Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Rätsel des Krieges

Rauch, Wendelin

Freiburg i. Br., 1915

urn:nbn:de:bsz:31-38023

Visual Library

44
A2091

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

B 2705

Das Rätsel des Krieges

Den

Deutschen Kämpfern

gewidmet

von Dr. Wendelin Rauch, Feldgeistlicher

Mit oberhirtlicher Druckerlaubnis.

— Preis 5 Pfg. —

Freiburg i. Br.
Druck und Verlag des Preßverein Freiburg i. Br. G. m. b. H.
1915.

Landesbibliothek Karlsruhe

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

1944 B 2705 44 A 2091

Landesbibliothek Karlsruhe

Über ein Jahr ruht bereits die Kriegslast auf den Schultern unseres Volkes. Über ein Jahr heißt es die Opfer bringen, die man voll Begeisterung auf sich genommen hatte, in der Hoffnung allerdings, daß sie rascher mit Sieg belohnt würden. Sechzehn Monate bereits führt jeder Tag uns Bilder des Kriegselendes und der Kriegsnot vor Augen, Bilder tränenvollen Abschiedes und oft genug auch schmerzlicher Rückkehr, Bilder erbitterter Kämpfe, Mann gegen Mann, und blutiger Schlachten, Heer gegen Heer, Bilder von Not und Leid jeder Art in so vielen Familien. Sechzehn Monate bereits werden Lücke um Lücke gerissen in die Reihen unserer Lieben, in die Besten unseres Volkes, nicht durch den unpersönlichen Sensenmann, nein, durch den Willen freier Menschen, durch Menschen, mit denen wir bis vor Jahresfrist durch so manche Bande geschäftlich, ja freundschaftlich verbunden waren. Das zweite Jahr hat begonnen, in dem ein Volk das andere hinwegreißt von seiner Scholle und seiner friedlichen Arbeit und gewaltsam festhält bei so blutigem Werke, und es ist der zweite Winter gekommen, in dem ein Volk das andere vom häuslichen Herd und Licht hinauszwingt in Nacht und Kälte, festgebannt in dunkle Höhlen und feuchte Gräben. Es scheint auch das nächste Jahr die großartigsten Werke der Technik und die segenspendendsten Kräfte der Natur benützen zu wollen, um Tod und Verderben zu bringen — über Menschen.

Kein Wunder, daß der Krieg manchem allmählich zu einem Rätsel wird, dem anfangs alles so klar und selbstverständlich war, manchem, der draußen in den langen Stunden seines Grabendienstes überdenkt, was er täglich sieht und hört, manchem, der auf Frankreichs Boden sät und erntet und dabei der heimatlichen Scholle denkt, manchem auch daheim, der selber Not empfindet und für fremde Not und fremdes Leid ein Herz hat. Ja das Rätsel wird manchem so groß, daß er keine Lösung mehr findet, und es geht ihm doch so nahe, daß er ohne Lösung nicht bleiben kann. Drum begegnen wir allmählich nicht mehr nur der Frage: Wie ist all das nur möglich?, sondern nicht selten schon der Antwort: ich verliere das bißchen Glauben noch, das ich hatte, den Glauben an Gott und die Menschheit. Dem äußeren Ringen geht ein inneres geistiges zur Seite, das Ringen um das Verständnis des

20

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Leidens und Übels, des Leidens und des Übels in seiner schärfsten Art, des von Menschen den Menschen zugefügten Massenleidens, des von Menschen den Menschen aufgebürdeten Riesenübels. Je länger der Krieg dauert, um so mehr drängt sich die Frage auf nach dem Sinn des Krieges, um so schwieriger scheint auch die Antwort zu sein. Feld und Heimat stellt die Frage; der Soldat im Felde zunächst an den Feldgeistlichen. Wie ich sie in der Predigt so oft gegeben, will ich sie dir hier in die Hand drücken, lieber Freund. Das einmal gehörte Wort, es machte vielleicht Eindruck, es schien dir eine Lösung zu sein, und wenn du wieder allein warst mit deinen Gedanken, so kamen deine alten Zweifel wieder; du möchtest jenes Wort nochmals hören, um es zu prüfen, um es von neuem auf dich wirken zu lassen. Drum nimm und lies, was dir Vernunft und Glaube sagt über das Rätsel des Krieges, über seinen letzten Grund und seine tiefste Bedeutung.

I.

Woher denn der Krieg?

Du sagst es selbst, der Fürstenmord von Serajewo kann nicht der Grund dieses Krieges sein. Jene Zeiten sind vorüber, vorüber wohl für immer, in denen ein Unrecht gegen einen Herrscher oder ein Fürstenhaus blutige Kriege ganzer Völker zur Folge hatte. Und mag dieses Unrecht auch noch so groß gewesen sein, mag es auch nicht lediglich ein privates Unrecht gegen einen Fürsten gewesen sein, sondern ein wirkliches Staatsverbrechen, der gegenwärtige Weltkrieg und allgemeine Weltbrand wäre daraus doch nicht entstanden. Die Wurzel muß tiefer liegen; du kennst sie schon. Du bist ja selbst Zeuge gewesen und hast selbst mitgeholfen an dem ungeahnten und beispiellosen Aufschwung, der unserem Vaterlande seit dem glorreichen Siege von 1870/71 beschieden war. Wie ist das geeinte Reich nicht an Zahl gewachsen seit jener Zeit! Wie hat es nicht im Innern von Jahr zu Jahr zugenommen an Wohlstand und Kraft! Die Erzeugnisse der deutschen Industrie verschafften sich Absatz und Geltung auf der ganzen Welt. Diese gesunde und kraftvolle Entwicklung unseres Volkes mußte aber eine Änderung und Verschiebung der Machtverhältnisse nicht nur in Europa, sondern auf dem ganzen Weltall zur Folge haben, in erster Linie zuungunsten unserer Nachbarn im Norden, die bisher die Welt zu beherrschen gewohnt waren,

und aus der Herrschaft über den Weltmarkt ihren Reichtum, ihr Ansehen und ihre maßgebende Stellung unter den Völkern zogen. Soll das alte alleinherrschende England nun überflügelt werden, sich überflügeln lassen von dem eben noch so unbedeutenden Nachbarstaat? Nein, das durfte nicht geschehen. Wenn's kein anderes Mittel gab, diese gefährliche Entwicklung aufzuhalten, so mußte man dem aufstrebenden Volke über kurz oder lang in den Arm fallen, und seine Kraft mit Gewalt vernichten. In ähnlicher Weise verschärften sich gleichzeitig, besonders seit dem Balkankrieg, die alten Interessengegensätze zwischen Österreich und Rußland. Frankreich aber stand von vornherein mit seiner Zuneigung und seinem Gelde auf der Seite der Gegner seines Feindes und Überwinders von 1870, da sich ihm nur so die Aussicht eröffnete, seine „alte" Provinz wieder zu erwerben, seine Kriegsehre und seinen Kriegsruhm wieder herzustellen. So kam es, daß sich seit Jahren der große Bund bildete gegen ein Nachbarvolk, das nichts sehnlicher gewünscht hätte, als in seiner friedlichen Entwicklung ungestört weiter arbeiten zu können. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Bluttat von Serajewo ergaben, führten nur zum Weltkriege, weil durch die ganze Entwicklung seit 1870 der Boden dafür schon vorbereitet war; sie waren nur der äußere Anlaß, nur die Gelegenheit, einen aus tiefer liegenden Gründen gefaßten Plan zur Ausführung zu bringen. Auch bei den Völkern, die später noch in den Krieg eingriffen oder in ihrer Stellungnahme noch schwanken, ist wirtschaftlicher Vorteil, bessere Aussicht auf Gewinn an Land und Macht der Kompaß, von dem sie sich die Richtung zeigen lassen.

Da sagst du mir wohl, das mag alles richtig sein, aber in meinen Zweifeln beruhigt es mich nicht. Eine befriedigende Lösung ist mir das nicht. Das ganze Rätsel des Krieges bleibt mir doch. Wenn auch dieser Krieg aus tiefen wirtschaftlichen Wandlungen, aus einer zum Teil schon vollzogenen und fortwährend noch mehr sich vollziehenden Verschiebung der Machtverhältnisse unter den maßgebenden Kulturvölkern herrührt, wie ist es möglich, daß der Mensch zur Lösung solcher Spannungen zu einem so blutigen Mittel greift? Wenn Gott der heilige Gott ist und der Mensch sein heiliges Ebenbild, Gott der Gott der Güte und des Friedens und der Mensch sein getreues Nachbild, dann sollte man doch meinen, auch solche Hochspannungen unter entgegengesetzten Lebensinteressen der Völker würden sich anders entladen lassen, in friedlichem Wettstreit, in ehrlicher,

aber friedlicher Anspannung aller Kräfte. Man sollte meinen, blutige Gewalt, gewaltsame Zerstörung höchster Kulturwerte, Hemmung der Entwicklung eines Volkes durch das scharfe Schwert, absichtlich herbeigeführtes Massenelend unter allen beteiligten Parteien könnten nie und nimmer das Mittel dazu sein. Man wird irre an Gott und den Menschen, wenn man das vergangene Jahr überblickt.

Du hast recht, Kamerad, ich stimme dir bei und wüßte dir nichts mehr zu sagen, wenn der Glaube uns nicht eine Lösung gäbe. Und auch der Glaube gibt dir und deinem Gedankengange recht und sagt: So hat Gott auch den Menschen nicht gemacht. Wäre der Mensch geblieben, so wie er aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen war als sein Ebenbild, so hätte es nur friedlichen Kampf gegeben, nur edlen Wettstreit in schönster Entfaltung und friedlicher Betätigung der im Menschen ruhenden Kräfte, nie und nimmer Gewalttat, nie und nimmer Krieg. Aber der Mensch ist so nicht geblieben, wie Gott ihn erschaffen, er hat gesündigt. In unverantwortlicher Empörung hat er sich gegen Gott den Herrn aufgelehnt und die übernatürlichen Gnadengaben Gottes von sich geworfen. Jetzt wurden die ungezügelten Leidenschaften in ihm zu unheilvollen Mächten, und eben noch an der Schwelle des Paradieses vergießt der Neid das erste Bruderblut. Von da ab fließt ein Strom von Blut und Tränen durch die Weltgeschichte und alle neuen Perioden der Menschheitsgeschichte scheinen jetzt dadurch gekennzeichnet zu sein, daß jener Doppelstrom mächtiger anschwillt. Doch siehe, lieber Freund, nicht auf Gott fällt dein Vorwurf, den du erhoben, nein, auf die Schuld der Menschen, auf ihre Sünde und ihre Leidenschaft. Der letzte und tiefste Grund auch für diesen Weltkrieg ist die Sünde und die durch sie geborenen und neue Sünden stets gebärenden zügellosen Leidenschaften im Menschenherzen. Ja, der Krieg, dieser blutige Weltkrieg, ist eine Offenbarung von der Macht der Sünde und Leidenschaft, wie wir sie schon lange nicht mehr erlebt haben. Über all die namenlos traurigen Bilder, die du im Felde siehst, über all die Massengräber, denen du begegnest und die tausend Grabhügel, an denen du vorbeiziehst, über all das Elend in unseren Lazaretten, über allen Kummer und alle Not in der Heimat, du darfst nicht drüber schreiben: das ist Gottes Werk, die einzige Inschrift kann nur heißen: das ist die Macht der Leidenschaft und

Sünde. All das Kriegselend — du kennst es vielleicht besser als ich — all dies Kriegselend ist die bittere Rache, die die Sünde und unbezwungene Leidenschaft am Menschengeschlechte nimmt. Gäbe es keine Sünde in der Welt, das Jahr 1914/15 wäre nicht mit Blut geschrieben.

Es ist das eine für uns recht bittere Wahrheit, so bitter, als die Sünde und ihre harte Frucht selbst ist. Aber sie wird für uns eigentlich noch bitterer. Die Schuld trifft uns noch mehr. Denn sieh, auch nachdem der Mensch durch den Abfall von Gott die Leidenschaften in sich entfesselt hatte, daß sie ihn als unheilvolle Mächte zu so verhängnisvollen Schritten treiben, auch jetzt hat ihn Gott noch nicht verlassen, ihn nicht sich selbst überlassen. Durch Jesus Christus hat Gott seinem Volke Erlösung gesandt. Der Geist und die Gnade, die Jesus Christus den Menschen brachte, sie sind die Mittel, an denen die durch die Sünde verwundete Welt hätte gesunden sollen und gesunden können. Durch den Geist und die Gnade Jesu Christi kann der Mensch die Sünde überwinden, kann er die Leidenschaft im rechten Maße halten und beherrschen, könnte die Welt diese unheilvollen Folgen der Sünde heben. Wenn alle Menschen wirklich vom Geiste Jesu Christi durchdrungen wären, von diesem Geiste und der Gnade Jesu Christi in ihrem ganzen Tun sich leiten ließen, wenn alle Menschen gute Christen wären, Christen nicht nur der Berufung und dem Namen nach, sondern Christen in der Tat und Wahrheit, in der inneren Gesinnung und der äußeren Betätigung, dann wiederum: es gäbe keinen Krieg. Spannungen und Konflikte, wie sie zu diesem Weltkriege führten, sie ließen sich friedlich beilegen, in friedlichem, ehrlichem Wettstreit. Wenn ich vorhin sagte: der Krieg ist eine Rache, die die Sünde und Leidenschaft am Menschen nimmt, so muß ich jetzt hinzufügen: er ist eine Folge davon, daß der christliche Geist noch nicht ganz in die Menschheit eingedrungen ist, daß nicht alle Menschen die Gnade Jesu Christi ganz in sich wirken lassen; der Krieg ist die unglückselige Frucht vom Widerstand der Welt gegen den Geist und die Gnade Jesu Christi.

Jeder neue Kriegstag predigt der Welt mit Donnerstimme immer auf's neue wieder von der Macht der Sünde und Leidenschaft, vom Fluche des Widerstandes gegen Geist und Gnade Jesu Christi. Die Welt, Freund und Feind, hätten den Sinn des Krieges nicht erfaßt, wenn sie diese Predigt

überhörten. Jeder neue Tag, den der Krieg dir bringt, jedes neue Opfer, das der Krieg von dir fordert, sie sind eine Wiederholung dieser Predigt auch für dich. Auch du hättest den Sinn des Krieges nicht verstanden, hättest die wichtigste Mahnung dieser Zeit überhört, wenn in deiner Seele nicht der feste Vorsatz heranreift: ich für meinen Teil will nie mehr im Solde einer Macht stehen, die so Böses schafft, ich will die Sünde und die Leidenschaft in meinem Herzen überwinden; ich sage mich von ihnen los und will nie mehr, in meinem Leben nie mehr, etwas mit ihnen gemein haben. In meinem ganzen Leben soll der Geist Jesu Christi herrschen, der Geist des Evangeliums; nach ihm will ich mich richten bei jeder Wahl und Entscheidung, nicht nach der Stimme der leidenschaftlichen Natur, nach dem Verlangen einer rachsüchtigen, sinnlichen, selbstsüchtigen Natur. Der Gnade Jesu Christi will ich nie mehr ein Hindernis entgegensetzen, sie soll in meinem Herzen wirken. Mein ganzes Leben soll nach Christi Geist durch Christi Gnade gestaltet werden.

Vor kurzem kam ein Krieger und stellte auch manche Fragen über den Krieg, über seinen letzten Grund und seinen tiefsten Sinn. Man sah, so manche stille Stunde hatte er im Schützengraben diese Fragen überlegt. Er sagte mir, es lasse ihn so unbefriedigt, wenn man so viele Anklagen gegen unsere Gegner höre, wenn man nur von ihrem Neid, ihrer Rachsucht und ihrer Habsucht rede und dabei diese oder andere Leidenschaften im eigenen Herzen ruhig dulde oder liebevoll hege. — Mach's deinem Kameraden nach. Überdenke in stillen Stunden, was dieser Krieg dir predigt von Sünde und Leidenschaft und mach dann unerbittlich Ordnung in deinem eigenen Herzen.

II.

Wofür ist der Krieg gut?

„Wie ist der Krieg mit all seinen Schrecken nur möglich, wenn es einen gütigen Gott gibt, einen heiligen und gerechten Gott, dessen Ebenbild der Mensch sein soll?" Die Lösung dieser Frage zeigte uns: nicht Gott der Herr ist der Ursprung von all dem Übel, er hatte den Menschen recht erschaffen, der Mensch hat sich selbst verdorben durch die Sünde, und dieser Krieg ist nichts anderes als die Frucht menschlicher Sünde und Leidenschaft, die unglückselige Frucht des Widerstandes gegen den Geist und die Gnade Jesu Christi. Ein Vorwurf von all dem kann nicht auf Gott fallen, Vorwurf und bittere Anklage richtet sich

nur gegen den Menschen und seine sündhaften Taten. Wir sehen aber noch mehr. Die Schrecken des Krieges sind nicht nur nicht das Werk Gottes, von vornherein bestimmt und über sie verhängt nur zu ihrer Last und Plage, im Gegenteil, auch jetzt, nachdem der Mensch sich selbst so schweres Los geschaffen, greift Gottes weise Vorsehung noch ein und benützt die Schrecken und das Elend des Krieges, um Gutes für die Menschen zu wirken, wandelt den Fluch des Krieges zu großem Segen. Diesen Segnungen des Krieges wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken, um noch mehr zu erkennen, wie wir im Kriege an unserem Gottesglauben nicht irre zu werden brauchen, wie wir im Gegenteil auch darin Gottes Majestät erkennen und preisen sollen.

Von den Segnungen des Krieges ist schon viel geredet und geschrieben worden. Ich will ganz absehen vom äußeren Kriegsgewinn, von der Sicherung des Bestandes unserer Nation und unseres Vaterlandes, von der Achtung und Geltung, die wir uns und unserer Kultur in der Welt erobern werden. Ich will nur kurz hinweisen auf die Segnungen, die uns im Innern unseres Volkes aus so harter Zeit und so bitterer Not zum Teil schon erwachsen sind und in Zukunft noch heranreifen sollen, von den Segnungen, die vom äußeren Erfolg schließlich unabhängig sind, die auch der unterliegende Teil sich sichern könnte.

Der erste Gewinn, der erste Segen, den der Krieg uns brachte, war ein großer, mächtig sich geltend machender Sinn der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit im ganzen Volke. Alte Gegensätze, man stellte sie zurück, durch Jahrzehnte vergeblich bekämpfte Vorurteile, man kam an einem Tag darüber hinweg, tief eingewurzelte Feindschaften, man gab sie hochherzig preis. Man konnte in dieser Zeit auch den Unbekannten ruhig ansprechen und wurde von ihm verstanden, ja es gab keinen Unbekannten mehr, man fühlte sich nur als Stammesgenossen, als Volksgenossen, als Brüder, die das gleiche Interesse, das gleiche Schicksal haben. — Und in den einzelnen Familien? Ja der Krieg zerriß gerade hier die zartesten Bande und zeigte sich hier in der grausigsten Gestalt. Und doch, tausendmal knüpfte er diese Bande gleichzeitig fester und offenbarte erst ihre ganze Macht. Wie schwand nicht beim Abschied alles Unerquickliche aus der Familie, wo spröde Zurückhaltung, der Reif von Mißverständnissen oder der Frost selbstsüchtiger Bestrebungen sol-

ches im Laufe der Zeit hineingebracht hatte. Zu einem reinen und mächtigen Feuer schlugen die Flammen der Gatten-, Eltern- und Kindesliebe zusammen. Und was der Abschied — der Abschied vielleicht für immer — im Herzen der Zurückbleibenden und der Scheidenden geweckt hatte, das ließ die lange Zeit der Trennung mit all den Opfern und Leiden auf beiden Seiten völlig zur Reife kommen. Tausende von Feldbriefen sind beredte Zeugen dafür. Wie findet nicht der sonst so wortkarge Vater jetzt auf einmal Worte so zarter, sorgender Liebe, der sonst etwas rauhe Sohn Worte liebevoller Teilnahme? Wie ein mächtiges Feuer vermag der Krieg das Familienleben zu läutern, zu reinigen von allen Schlacken. — Und bei euch selbst im Felde? Ist es anders? Wohl mögen auch Dinge vorkommen, die nicht vom Geiste der Liebe eingegeben sind, aber wer längere Zeit unter euch im Felde geweilt ist, wird sagen müssen, daß er erbaut war vom Geiste der Kameradschaftlichkeit, der unter euch herrscht. Wie oft hört man nicht: „Komm, Kamerad, hilf mir," und ich sah noch nie, daß er nicht geholfen hätte. Rührend ist's, wenn der Verwundete im Lazarett Hilfe begehrt: „Kamerad, gib mir zu trinken, Kamerad lege mich auf die andere Seite". Wie eine geheimnisvoll verpflichtende Macht wirkt diese Anrede bei jeder Bitte, sie scheint auch das Schwerste leicht zu machen, scheint jedes Versagen von vornherein auszuschließen.

Freunde, Kameraden! Dieses starke Zusammenhalten im ganzen Volke, dieses liebende Erschlossensein in der Familie, diese ehrliche Kameradschaftlichkeit von Mann zu Mann, ich frage euch, ist das nicht ein Segen des Krieges, ein großer, hoher Segen, großer, hoher Opfer wert? Weiß nicht Gott das Übel zu benützen, um Segen zu wirken und Gutes zu schaffen? Freilich Freunde! Die Saat ist zur Ernte noch nicht reif, der Segen noch nicht voll. Durch den ganzen Krieg, und wenn er noch viele Monate dauerte, muß dieser Geist anhalten, immer noch stärker werden, und wenn die rußige Kriegsfackel längst erloschen ist, muß diese Kerze von lauterstem, edelstem Wachs erst recht zu brennen beginnen. Im ganzen Volke, in jeder Familie, von Mann zu Mann muß dieser Geist der Zusammengehörigkeit, der Liebe, des gegenseitigen Verständnisses und der Hilfsbereitschaft wachbleiben. Du, Kamerad, tue, was an dir liegt, hier jetzt im Felde; und wenn du glücklich nach Hause kommst, bewahre gegen jeden ein ehrliches, offenes, zur Hilfe stets bereites Herz, und der Krieg hat auch in dir Gutes ge-

wirkt, hat durch dich dem Volke, deiner Familie, deinen Mitbürgern Segen gebracht.

Als zweite Segnung des Krieges möchte ich die religiös-sittliche Erneuerung unseres Volkes nennen. — Es ist kein Zweifel, eine solche Erneuerung war in großen Massen unseres Volkes da. Neben den Kasernen gab es in den Tagen der Mobilmachung kein Haus mehr, in das man ebenso strömte, wie in das Gotteshaus, in die Kirche, die man vielleicht seit langem nicht mehr betreten hatte. Es kamen nicht nur jene und traten hin in den Richterstuhl der Buße und an den Tisch des Herrn, die nach Stunden hinausziehen mußten ins Feld, dem Feind die Stirne zu bieten, es kamen in Scharen auch jene, die zu Hause blieben. Manche von denen, die sich in den ersten Tagen und Wochen von diesem Geiste nicht erfassen ließen, sie taten es noch im Laufe der Monate, wo sie ganz losgelöst von den trügerischen Reizen und vergänglichen Gütern der Welt tagelang nur dem Tod ins fahle Antlitz schauten, wo der befreite Blick ungehindert die Wahrheit schaute. Im ganzen hat das Volk die Mahnung seines Kaisers erfüllt, es schaute gläubig, vertrauend und betend zu Gott empor. Dieser gläubige Aufblick des Volkes zu Gott ist aber ein großer Gewinn, ein großer Segen des Krieges, um so größer, als auch eine sittliche Erneuerung damit verbunden war. — Die Steigerung des religiösen Lebens zeigte ja am besten, daß man nicht mehr nur die irdischen Güter hochschätzte, man bemühte sich in erster Linie um die unsichtbaren, aber um so wertvolleren Güter der Seele. Der Wert von Gold und Gut sank beim Auszuge in den Kampf, sank für manchen bis zur Bedeutungslosigkeit, aber in gleichem Maße stieg die Wertschätzung der Seele und jener Güter, die ihr allein auch im Tode bleiben, allein ein ewig heiliges und glückliches Leben sichern können. Das ganze Leben hatte eine neue Grundlage gefunden, das für ein christliches Leben einzig richtige Fundament.

Ebenso erfaßte der Krieg auch die Auffassung vom Berufsleben des einzelnen. Die tausend Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, die früher das Streben und Leben so mancher ausfüllten, sie machten wichtigen Dingen Platz. Nicht mehr spielende Tändelei und leerer Sport wurde noch geschätzt, nein, nur noch ernste, nützliche Arbeit nach der Kraft eines jeden, nicht mehr Handeln nach Willkür und Stimmung des Augenblicks, nur noch ein Handeln nach den harten Forderungen der Zeit, nur noch Mitarbeit an der großen Aufgabe des ganzen Volkes.

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Man lernte sich überwinden und Opfer bringen, oder vielmehr, es verstand sich auf einmal von selbst, daß man Opfer, oft unmenschliche Opfer brachte, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Ja, der Krieg hat uns eine religiöse Erneuerung, eine sittliche Verinnerlichung gebracht, die sonst jahrzehntelange Arbeit nicht erreicht hätte. Und wiederum: Ist das nicht ein großer Kriegsgewinn, ein großer Segen, der uns aus dem Kriege erwächst? Ein Gewinn und Segen, um so größer, als nur in diesen Gütern der Bestand eines Volkes gesichert ist, als nur ein von diesen Gesinnungen beseeltes Volk seine Stelle wird dauernd behaupten können. Mehr als ein Volk zeigt uns die Geschichte, bei dem der größte Sieg und Glanz nach außen der Beginn des inneren Zerfalles und der Auflösung war, eben weil diese innere sittliche Kräftigung und Erneuerung fehlte. — Aber auch hier gilt wie vorhin: Die Saat ist gelegt, sie ist auch hoffnungsvoll aufgegangen, aber zur Ernte reif ist sie noch nicht. Dieser Geist, er sollte auch den letzten Mann in unserem Volke erfassen, es gilt, diesen Geist zu pflegen während des ganzen Krieges und erst recht nach dessen Beendigung. Und euch, Kameraden, fällt da ein großer Teil dieser Aufgabe zu. Ja, die ihr die Not des Krieges in vorderster Linie traget, ihr müßt auch später Bannerträger dieses Geistes sein, weil man auf euch und euer Beispiel schaut. Drum laßt euch jetzt von diesem Geiste erfassen und immer mehr durchdringen mit dem Geiste des gläubigen und vertrauensvollen Aufblickes zu Gott. Laßt die tägliche Kriegserfahrung immer mehr euer Herz festigen in der Wertschätzung der inneren Güter der Seele. Umfasset eure harte Aufgabe immer wieder mit innerer Hingebung und stets neuer Opferwilligkeit, daß ihr Männer werdet, die später in ihrem ganzen Leben diesen im Kriege erworbenen oder gefestigten Geist darstellen, die durch ihr Leben diesen Geist verkünden und verbreiten, jeder in seiner Familie, in seiner Gemeinde, soweit sein Einfluß reicht. Erfüllt sich das, liebe Freunde, dann hat trotz aller Opfer und Verluste der Krieg euch Segen gebracht und durch euch dem deutschen Volke.

Vor kurzem las ich in einer Hütte, von nicht ungeübter Soldatenhand in bunten Farben gefertigt, das bekannte Wort: „Deutschland hat ewigen Bestand, es ist ein kerngesundes Land". Noch mehr als vom Sieg eurer Waffen hängt es von der inneren Gesundheit des Volkes ab, daß es dauernden Bestand hat. Diese innere Gesundheit des Kernes aber ist eben der Segen, den der Krieg trotz

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

aller äußeren Wunden dem Volke bringen will: das feste Zusammenhalten im ganzen Volke, die reine Liebe in der Familie, die Hilfsbereitschaft gegen jeden; der gläubige Aufblick zu Gott, die Wertschätzung der inneren Güter der Seele, opferfreudige Mitarbeit an wichtigen Aufgaben. Bringt das der Krieg dauernd in unser Volk hinein, dann ist's ein kerngesundes Land; dann hat es ewigen Bestand.

III.

Die Kriegsopfer.

Sünde und sündhafte Leidenschaft rächen sich am Menschen und am Menschengeschlechte durch mancherlei Übel und Leiden, die sie im Gefolge haben. Diese Übel und Leiden sind aber selbst wieder eine Macht, die die Menschen zur Besinnung und wieder auf gute Wege bringt. Aus der Sünde entsprungen, sind Übel und Leiden so selbst wieder eine Quelle hoher Güter, können es wenigstens sein. Selbst aus Sünde und Leidenschaft geboren, kann auch der Krieg hohe Güter in seinem Schoße bergen, großen Segen der Menschheit schenken. Auch uns soll er nicht nur Wunden schlagen, auch unserm Volke soll er in seiner Weise Segen bringen. Aber, sind die Opfer nicht zu groß, mit denen wir diesen Segen gewinnen? ist nicht der Preis zu hoch, um den wir diesen Gewinn erwerben?

Es ist wahr, die Kriegsopfer sind ungeheuer; wer wollte das leugnen? — Er braucht nur durch das Land zu gehen, über das eine Schlacht dahin brauste oder in dem der Kampf monatelang stand. Tausenden von Massengräbern und noch mehr Einzelgräbern wird er begegnen, die deutschen Bürgern die letzte Ruhestätte sind; und wenn die einheimische Bevölkerung wieder zurückkehrt, wird sie mancherorts ihren Friedhof vergrößert finden und doch gefüllt, mit Opfern aus unsern Reihen. — Er braucht nur durch das eigene Vaterland zu gehen und überall wird er klagende Eltern, trauernde Witwen und Waisen treffen. Und wenn er in Lazarette und Lazarettstädte einkehrt, so findet er viele junge kräftige Männer, die durch den Krieg zu Krüppeln geworden sind, die durch den Krieg um ihren Lebensberuf kamen, um die Möglichkeit, sich und die ihrigen durch ihrer Hände Werk und ihres Geistes Geschick zu ernähren. — Dazu noch jene schweren Opfer des Krieges, die überhaupt nie eine Statistik erfassen kann, der Schmerz beim Abschied der Lieben, die Sorgen während der Abwesenheit des Familien-

oberhauptes und Ernährers, die Tränen und die Qual des Herzens bei der Nachricht von der Verwundung oder dem Tode; die Entbehrungen und Lasten alle in der Heimat und im Feld. In der Tat, ein ungeheures Meer von Opfern und Nöten.

Und doch, unser Volk bringt diese Opfer standhaft und unerschüttert. Man wünscht ja sehnlich das Ende des Übels herbei, aber niemand ist, der den Frieden um jeden Preis wollte, der den Frieden wollte, nur um die Kriegsopfer nicht länger mehr bringen zu müssen. Das ganze Volk will Frieden nur, wenn es einen ehrlichen und dauernden Frieden haben kann; kann das noch nicht sein, dann will es die Last noch weiter tragen, dann ist es bereit, auch seelische Pein noch weiter auf sich zu nehmen. Wie hat es noch jüngst so großartig gezeigt, daß es auch Geld und Gut noch weiter opfern will! Ja, auch die schwersten Opfer, die Blutopfer, bringt unser Volk bewußt und starkmütig. Nicht alle mit uns Krieg führenden Nationen haben ihre Verlustlisten. Man fürchtet da und dort, das Volk könnte es nicht ertragen und würde nicht aushalten, wenn es all die Opfer kännte. Seit August des letzten Jahres wird bei uns das Schicksal eines jeden verzeichnet und amtlich bekannt gegeben durch die kurzen, aber inhaltsschweren Worte: vermißt, verwundet, gefallen. Wie viel Leid und Schmerz ruft jedes dieser Worte in der betroffenen Familie und Gemeinde hervor! Und doch, das Volk will diese Listen und die Behörde weiß, ich kann sie ihm ruhig geben, es hat Kraft genug, diese Listen zu lesen, auch wenn sie allmählich zu Büchern werden.

Woher kommt unserm Volke nur diese Kraft? Woher schöpft es den Mut, solche Opfer zu tragen? Das Volk hat die Bedeutung der gegenwärtigen Stunde erfaßt. In den langen Jahren des Friedens gewöhnte man sich daran, den Segen des Friedens als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, man hatte vergessen, daß unsere Vorfahren durch ähnliche, oft vielleicht noch durch größere Opfer diesen Segen auch haben erkaufen müssen. Als man uns aber den Frieden gewaltsam störte und die Segnungen der langen friedlichen Entwicklung mit schonungsloser Hand entreißen wollte, da flammte im Volke leuchtend das Bewußtsein auf: an uns, an unserm Geschlechte ist es jetzt, diese Opfer zu bringen, nicht nur für uns, nein, für Kinder auch und Kindeskinder. Das gab manchem Kraft und gibt sie noch, unverzagt sogar sich selbst zu opfern. Opfer, die vielleicht zu schwer wären, wenn es nur gelten würde,

sich selbst eine glückliche Zukunft zu sichern, sie werden erträglich, wenn man weiß, auch Kind und Enkel werden den Vater noch ob solcher Opfer preisen. Keine Saat ist zu mühsam, wenn man sich sagen kann, du wirst nicht nur dich, sondern auch dein ganzes Geschlecht für lange Zeit vom Hungertode retten.

Aber mehr noch als dieser Gedanke gibt unserm Volke der Glaube Kraft, der Glaube, der uns die Kriegsopfer in verklärtem Lichte zeigt, die kleinsten und die großen. Man hat oft schon den Soldatentod im Felde mit dem Martyrium verglichen. Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß auch im Kriege das Grundgesetz gilt: Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen. Wer mit schwerer Schuld auf dem Herzen aus dem Leben scheidet, kann sein letztes Ziel nicht erreichen, auch wenn er seine letzte Reise vom Schlachtfelde aus angetreten hat. Auf der andern Seite bleibt es wahr, es ist etwas Großes, fast etwas unendlich Großes, für seine Pflicht zu sterben. Wenn ein Soldat seinen Kriegsdienst christlich auffaßt und das Todesopfer mit reiner Seele bringt, dem wird Gott ein gnädiger Richter sein, dem wird er eine besondere Siegeskrone geben. Von diesen Gefallenen gilt das Wort: Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen. Für sie bedeutet der Tod nicht Untergang, er bedeutet Eingang in ein besseres ewiges Leben. Das „auf Wiedersehen", mit dem sie von der Heimat schieden, bleibt nicht ewig unerfüllt, nur für die Zeit des Erdenlebens der Angehörigen ist es verschoben. — Diese Wahrheit des Glaubens nimmt dem schwersten der Kriegsopfer seine größte Bitterkeit, für die Angehörigen in der Heimat nicht weniger, wie für die Krieger im Felde; sie ist eine wahre Wunderkraft in diesem Jahre des Sterbens, die manchem Soldaten im Tode noch das Antlitz verklärt, und Ströme von Tränen in der Heimat wieder trocknet. —

Einen zweiten Lichtstrahl sendet die Sonne des Glaubens in diese sonst so düstere Zeit herein. Der Glaube verkündet uns: Wenn deine Seele nicht mit schwerer Schuld belastet, sondern von der Gnade Jesu Christi erfüllt und von ihr befruchtet ist, dann hat alles Gute, das du tust, Wert für die Ewigkeit, dein ganzes Tagewerk vom frühen Morgen bis zum späten Abend, jedes Opfer auch, das du im harten Kriegsdienste bringst. Der irdische Erfolg deiner Arbeit und Mühe ist dann nicht alles, für dich selbst erwirbst du dadurch gleichzeitig ewige unvergängliche Güter, die Vermehrung

der Gnade in deiner Seele; du nimmst zu an innerer Gerechtigkeit vor Gott; für eine Ewigkeit wirst du vollkommener, Gott näher, glücklicher sein. Das wirkt die Gnade in dir, die Jesus Christus durch sein Todesopfer dir verdient hat. Den Augen der Welt verborgen und jeder irdischen Kontrolle entzogen ist sie doch eine Kraft, die in deiner Seele Erhabenes vollbringt und deinem ganzen Tun und Lassen Ewigkeitswert verleiht. Nehmt mir's nicht übel, Kameraden, wenn ich euch drum beglückwünsche wegen all der Opfer, die ihr so lange schon bringen müßt. Wenn dieses Jahr mit seiner Seelenpein und seinen äußeren Mühen das opferreichste ist in eurem Leben, so wird es auch das verdienstvollste sein, wenn nur die Gnade Christi in euch wohnt und lebt. Mancher, der jetzt klagt und diesem Jahre zürnt ob all der Leiden, die es ihm und Millionen seiner Mitmenschen auferlegt, wenn sein Auge der Welt sich schließt und ewigen Maßstäben sich öffnet, so wird er das Jahr der Leiden und namenlosen Opfer segnen und preisen, weil es ewige Werte in so viele Menschenseelen gebracht hat, deren sie sonst nie teilhaft geworden wären. Das Licht des Glaubens aber zeigt uns diesen dauernden und mit keinem irdischen Erfolg zu vergleichenden Gewinn schon jetzt, dieser Glaube gibt Mut und Kraft, stets neue Opfer zu bringen, noch größeren getrost entgegenzusehen, und wenn sie gekommen, sie mutig zu umfassen. Durch diesen Glauben löst sich aber auch der letzte Rest vom Rätsel dieses Krieges; nichts Unbegriffenes bleibt mehr übrig, das die freudige Tatkraft lähmen könnte. Der gläubige Christ sieht über den Bergen von Ungleichheit und Ungerechtigkeit, von unverdienten Leiden und Verlusten, von Pein und Qualen jeder Art das ewige Walten Gottes, das durch die Wirksamkeit der Gnade vollen Ausgleich garantiert, ja mehr als vollen Ausgleich, da zeitliche, vergängliche Leiden und Opfer mit ewigen, unvergänglichen Gütern aufgewogen werden.

Kameraden! Es war mir anfangs immer unverständlich, wenn ich hörte, fast jeder oder jeder Soldatengottesdienst im Felde werde geschlossen mit dem Gesang „Großer Gott wir loben dich". Ich meinte, dieser Lob- und Dankgesang sollte für den Schluß des Krieges vorbehalten sein und im Felde jedenfalls nur zur Feier großer Siege dienen. Wie paßt dieser einzige Lobgesang Gottes in so düstere Zeit, mitten hinein in Tod und Verderben, in Kriegsopfer ohne Zahl? Und doch, wenn wir sehen, wie der Krieg nicht von Gott

212/54
Ind.

den Menschen ursprünglich aufgebürdet, sondern aus der Sünde und Leidenschaft geboren ist, wenn wir sehen, wie Gott vielmehr mit starker Hand den Fluch in Segen wandelt, wenn wir auf die großen Absichten Gottes schauen, welche die Opfer des Krieges in einzig erhabener Weise verklären, so können wir mitten im Kriege aus vollem Herzen singen:

Großer Gott wir loben dich.
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

Heilig Herr, Gott Sabaoth,
Heilig Herr der Kriegesheere.
Starker Helfer in der Not.
Sonnen, Erden, Länder, Meere
Sind erfüllt von deinem Ruhm,
Alles ist dein Eigentum.

Nunmehr steht das Himmelstor
Allen, welche glauben, offen.
Du stellst uns dem Vater vor
So wir gläubig auf dich hoffen.
Wann der jüngste Tag anbricht
Wirst du kommen zum Gericht.

Alle Tage wollen wir,
Deinen heil'gen Namen preisen,
Jetzt und sonder Ende dir,
Ehre, Lob und Dank erweisen,
Laß von Sünde immer rein
Uns dir wohlgefällig sein.

Herr und Gott; erbarme dich;
Über uns sei stets dein Segen;
Deine Güte zeige sich
Uns auf allen unsern Wegen.
Dies wir hoffen allezeit,
Vater voll Barmherzigkeit.

Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

212/54
- 50

30 00505 6 031

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe